



DER SPIEGEL

für
Kunst, Eleganz und Mode.

Siebzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

1844.

Westh und Ofen, Sonntag, 20. Januar.

6.



Merkur Vid.

(Beschluß.)

IX.



er je in ähnlicher Lage war, kann sich nur Begriffe von den Gefühlen des jugendlichen Sombor machen, als er mit einem treu und glühend liebenden Herzen hier in peinigender Ungewißheit Woche um Woche in der verzweiflungsvollen Einförmigkeit verstreichen sah. Zwei gleich eingerichtete, gleich beleuchtete und ganz gleich langweilige Zimmer fließen hier an einander, welche, wenn der Hahn zuerst krächte, mittelst einer Maschinerie unter besonderm Lärm abgesondert wurden. In welchem dann Sombor zufällig blieb, war Alles still, während in dem andern möglichst geräuschlos gefegt, der Tisch neu gedeckt und mit frischen Gerichten und Blumen wieder beladen wurde. Nach einer Stunde war die zauberhafte Wand wieder fortgeschafft und das Zimmer rein und duftend, aber Arslan hörte nie Worte, sogar seine stürmischen Fragen und Scheltworte blieben unbeantwortet. Nach geraumer Zeit dünkte es Sombor, als ob des einen Zimmers bis jetzt verschlossene eiserne Thüre gehoben würde; er hörte das Knarren und als er eben so überrascht als aufmerksam die Augen dorthin heftete, gähnte ihm eine weite Deffnung entgegen. — Veränderungen wirken gewöhnlich nach anhaltender Einförmigkeit und Langlewille vorthellhaft auf das Gemüth. Der Jüngling fühlte sich auch durch die Neuheit dieser Situation zwar erheitert, doch konnte er nichts anderes denken, als daß nun seine letzte Stunde gekommen; allein er war fest entschlossen, einen oder zwei seiner Mörder mit sich in das Verderben zu reißen. Daher bewaffnete er sich mit einem großen Becher, das Einzige, was ihm hiezu zu Gebote stand, indem ihm Alles vorgeschritten vorgesetzt, und weder Messer noch Gabel ihm anvertraut wurde, und schritt der Thüre zu, deren Deffnung einen endlos scheiternden Gang blicken ließ, an dessen jenseitigem Ende ein mattes Licht dämmerte. Arslan nahm rasch seine Lampe und trat aus seiner Wohnung in den dumpfen Gang, welcher ihn überzeugte, daß er sich in Gefängnissen befindet, doch war die besondere Reinlichkeit in allen Theilen auffallend. Nach einigen Schritten gelangte er in ein, seinem früheren Aufenthalte ähnliches Gewölbe; nachdem er sieben derselben nach der Reihe durchschritten, kam er in ein achttes, wo er gegenüber eine eiserne Gitterpforte deutlich ausnehmen konnte, durch welche das Licht fiel, und er nun auch sanfte Stimmen vernahm. Er stellte seine Lampe in eine Ecke des Zimmers und nähete sachte der Thüre. Da stand er still, Blut und Frost fühlt er in demselben Moment, seine Brust ist gepreßt, der Athem stockt. Endlich entwindet sich seiner Brust der Ruf: „Lissa!“

Er packt mit aller Kraft das Gitter, welches mechanisch weicht und rasselnd zu seinen Füßen verknickt, wie wenn es die Erde verschlungen hätte. — Nur nach langer Pause der seligen Umarmung löseten sich die Zungen der Liebenden. Erstaunen, abgebrochene Fragen, Zweifel, Furcht und Freude, ja ein Chaos von Gedanken, Alles schien sich ihnen zu gleicher Zeit aufzudrängen, bis endlich einzelne verständlichere Worte, deutlichere Fragen und stets unterbrochene Antworten erfolgten. — Lissa war sammt ihrer Begleiterin von unbekanntem Räubern hieher geführt worden.

X.

Sombor und Lissa saßen auf einem weichen Sopha, allmählig aus ihrem Freudentaumel erwachend, sie sahen sich wieder in dem verhängnißvollen Kerker, wo sonst nichts mangelte, als der Liebe weites Paradies: die Freiheit. — Wohl tauchten manche Besorgnisse auf, die das wonnige Gefühl der jungen Leute einigermaßen trübten. Ob ihre Vereinerung Freundes oder Feindes Werk sei, war zweifelhaft; doch wie immer ein weibliches Gemüth einen stärkern Glauben hat, erhob auch Lissa den Blick nach Oben und war der bessern Meinung, alle Schmerzen der Vergangenheit hatte ihr der Augenblick des Wiedersehens vielfach ersetzt. — Die Thüre ging auf und eine schlanke Männergestalt in Hauskleidern stand vor ihnen. — „Bid!“ rief Sombor, mit unwillkürlicher Hast nach seiner waffenlosen Seite greifend. — Bids Angesicht überstrahlte eine edlere Freude als sonst, er glich Pygmalion in dem Augenblicke, wo dieser seiner Galathea Seele angefaßt. — An Sombors Zügen war hingegen erhabenes Selbstgefühl, gepaart mit unterdrücktem Zorn, sichtbar; Lissa blickte beide zweifelnd an. — „Erkennt mich Lissa und Sombor!“ sagte mit sanfter, versöhnlicher Stimme der Gekommene, „so dankt Merkur Bid für sein Leben!“ — „Sprich, geheimnißvoller Mensch, was hat man mit uns vor?“ — „Ihr liebet einander treu und seid nun vereint, noch heute werdet Ihr den priesterlichen Segen erhalten.“ — „Ist das möglich?“ fragten beide zugleich. — „Freundschaft vermag Alles.“ — „Und mein Vater?“ sagte Lissa. — „Hat eingewilligt.“ — „Unmöglich!“ — „Der Dankbarkeit ist Alles möglich!“ — „Und der meine?“ fragte Arßlan. — „Der ist lieblos gegen dich gesinnt; seit so langer Zeit fehlst du, und er hat auch nicht einen Lanzenknecht ausgesendet, um dich aufzusuchen. Die ganze Gegend staunet über seine Kälte, nur ich nicht.“ — „Wie? Mein guter Vater war dessen fähig, der seinen einzigen Sohn so in Liebe umfaßte, wie jene Bergkette mit ihren Felsenarmen dies theuere Vaterland?“ — „Ja, der stolze Eigenthümer Dewas und noch fünf anderer Burgen, der nun reich gewordene Sombor war dessen fähig.“ — „Was sagst du? Erkläre mir das Räthsel,“ rief Arßlan erbleichend, „denn die Kälte meines Vaters bricht mir das Herz.“ — „So höre: Sombor Etel, dein Oheim ist vor zwei Wochen gestorben, und all das Vermögen des Kinderlosen habt Ihr geerbt, so dein Vater auch die Härte des alten Ezel, dessen Herz weder Liebe noch Freundschaft kannte.“ — „Unmöglich! Deine gleichnerische Zunge verleumdet meinen Vater, der dem Sohne wohl zürnen, aber aus seiner edlen Ungarbrust die Liebe seines Kindes gewiß nicht vertilgen kann; ich glaube deinen Worten nicht, wenn du sie auch mit einem Eid bekräftigen wolltest.“ — „Dank dir, Sombor,“ sprach Bid, dem Jünglinge die Hand reichend, „du hast den Glauben an Menschen nicht verloren, und das heilige Band, welches zwischen Vater und Sohn waltet, ist in deinem Herzen ein Diamant. — Ja, Junge, dein Vater ist treu und gut, er segnet deine Wahl, erwartet mit offenen Armen deine edle Braut, und steht mit Ungeduld dem Augenblicke entgegen, wo er sie Tochter nennen darf, denn auch seine bisherige Kälte ward nur durch Zalanßis Stolz verursacht.“

Für Lissa schien sich ein Himmel zu öffnen, sie bat Bid, doch endlich zusammenhängend den ganzen Becher der Freude vor ihr auszugießen. — „So höret denn Alles: Akus, der Wajwode, erschien nicht freiwillig vor dem heiligen Könige, wie allgemein gesprochen wird, sondern ich, Mirkot Wida, aus Gottes und meines Königs Gnaden jetzt Wajwode von Siebenbürgen.“ — „Wajwode?“ — „Unterbrecht mich nicht. Setzt ja, aber dann noch nicht; ich führte Akus, den gottlosen Verräther nach Großwardein. Als er nur mit wenigen seiner Leute eine geheime auführerische Reise unternahm, wurde ich seiner bei Thorda habhaft.“ — „Und König Ladislaus?“ — „Stellte den wilden Akus zur Rede, der, wüthend über das Mißlingen seiner Pläne, Gott lästerte und die Rache des Mars aus der Hölle über den König und das Reich heraufbeschwor. Und er, der Heilige, ward zum Menschen. Vergessend der zu Petrus gesprochenen Worte des Erlösers, als er diesem befahl, das Schwert zurück in die Scheide zu legen, und in edlem Zorn entbrannt, spaltete er mit eigener Hand das Haupt des Verruchten.“ — „Entsetzlich!“ rief Lissa aus. — „Der Herr übergab mir die Regierung, damit ich, obschon noch jung, in der Treue und Liebe zu meinem Vaterlande und Könige zunehme, Anderer Glück bewerkstellige und Alles in den weiten Räumen dieser

Berge liebend umfasse.“ — „Gott segne dich, Wajwode!“ sprach Urflan. „Sage mir aber, womit begannst du es, den Wünschen des Königs zu entsprechen?“ — „Zwei Väter habe ich versöhnt, Liebende vereint, die Kerker geöffnet, der Beschwernisse Ketten gesprengt und auf dem Altare der Heimath ihr ungetheilt jeden Augenblick meines Lebens zu opfern gelobt.“ — „Wer sind die beiden Väter? Beende deine Erzählung, ich bitte dich!“ — „Talabor Zalanfi, dem ich von dem huldreichen Könige einige Zeilen nebst einem schönen Schwert zum Geschenke brachte, war nicht abgeneigt mit dem reichen Urflan Sombor seine Tochter zu verbinden. Da mir nun von seiner Majestät die Gewährung eines Wunsches zugesichert war, war diese Angelegenheit die Wahl meiner Bitte. Der alte Sombor, sich ebenfalls durch den König beehrt fühlend, willigte auch gerne in Alles; den Aufenthalt seines Sohnes aber mußte er schon längst von mir.“ — „War dir denn alles dies nur auf diese Art möglich? Sprich, mußte es du diese zarte Jungfrau so bekümmern?“ — „Ja, nur so, Urflan! Denn ich zweifelte, daß du dich sonst zu meinem Plan herbeigelassen hättest, welcher anders schwerlich so schön gelungen wäre. Daß ich ferner die Geliebte meines Retters auf die Probe stellte, wird mir die Verzeihen, die dieselbe so edel bestanden und deren Vater sogar auch schon dem Wajwoden vergeben hat, was der Jüngling mit Laune zum heiligen und beglückenden Zwecke gethan hat. Kommt nun mit mir hinauf auf das Schloß.“ — „Aber wohin?“ — „In das Schloß Tuhut, meine Freunde, der Residenz des Wajwoden, in den Armen Curer Väter, im Kreise schimmernder Gäste, wo Curer der Segen des Priesters und das heilige Sakrament der Ehe wartet.“

Die glänzenden Hochzeitsfeste dauerten volle acht Tage, in welchen die Eltern des jungen Paares mit verzüngtem Herzen Antheil nahmen. — Die Begebenheit schließt im Jahre 1094, wo in Siebenbürgen Mirkot regierte, der allgemein Mercurius Wajda genannt wurde.

(Nach B. N. Sósika, v. Amalia Gräfin Nemes = Eszlar.)



Die deutsche Presse in Nordamerika.

Es lebt ein frischer gesunder Geist vaterländischer Liebe und Anhänglichkeit in den deutschen Blättern der vereinigten Staaten. Unter den in dem weiten Gebiete der nordamerikanischen Freistaaten erscheinenden unzähligen deutschen Zeitungen und Zeitschriften steht unstreitig die „deutsche Schnellpost“, redigirt von W. Eichthal und H. Bernhard, obenan. Sie hat es sich, alle amerikanische Politik bei Seite lassend, zur Aufgabe gemacht, als Vermittler zwischen der alten und der neuen Welt, oder besser noch, zwischen der deutschen Heimath und den Deutschen in Nordamerika aufzutreten, und Letzteren, die noch immer mit warmer Liebe am alten Vaterlande hängen, Alles zu berichten, was sich diesseits des Ozeans in den acht und dreißig deutschen Vaterländern Bemerkenswerthes ereignet. Sie hat verlässliche Korrespondenten in allen Theilen Deutschlands. — Neben ihr erscheint die „New-Yorker Staatszeitung“, ebenfalls eines der bessern deutschen Blätter Nordamerika's, das oft sehr gute Aufsätze über deutsche Lokal-Interessen liefert. — In Baltimore erscheint der „deutsche Korrespondent“, ein großes, gut gedrucktes Blatt auf schönem Papier, immer mit der größten Aufmerksamkeit allen Pulschlägen des Mutterlandes fol-

gend. — In Philadelphia erscheint eine neue deutsche Zeitschrift „Minerva“, die bis jetzt gegen 92 Nummern geliefert hat. Die Nummer vom 21. November enthält unter der Rubrik: „Schnelles Urtheil“, folgende Angabe, welche dem Schnefengange der deutschen Justiz gegenüber Erwähnung verdient. „Am Freitag Morgens, sagt die „Minerva“, wurde Peter Wilden von dem Court of Quarter sessions des am Tage zuvor begangenen Uhrendiebstahls überwiesen, zu einer dreijährigen Einsperrung im östlichen Gefängnisse verurtheilt.“ — Der „deutsche Courier“ von New-York läßt sich sehr praktisch über den Umstand vernehmen, daß in der deutschen Sprache zum Schreiben und Drucken verschiedene Lettern nöthig seien, und fragt, warum nicht lateinische zu brauchen seien. Er führt die „Hamburger Börsehalle“ als Beispiel an, und sagt, diese werden viel von den Engländern gelesen, indem es ihnen so leichter würde, die deutsche Sprache zu erlernen. — Der „Demokrat in Philadelphia“, vom 21. November, enthält folgende Angabe: „Leichenräuber.“ Zwei Personen, die in der Sonnabend-Nacht den Leichnam eines am selben Tage begrabenen jungen Mädchens auf dem Kirchhof in Franzisville wieder auszugraben beschäftigt waren, wurde von dem Wache haltenden Bruder der Verstor-

benen angeschossen. Sie entkamen zwar, doch bewiesen Blutspuren, daß es nicht mit heiler Haut geschehen sei.“ Die Resurrektionisten scheinen also in Philadelphia eben so gierig nach anatomischen Subjekten zu spüren, wie in London. — In Cincinnati erscheint im zweiten Jahrgange bereits die „Volksbühne.“ Zahlreiche deutsche Anzeigen bedecken diese Blätter, die fast alle das Format der großen englischen Blätter haben. Die leitenden Artikel lassen viel zu wünschen übrig, die kleinen sind vielfältig, der Stoff der Mittheilungen manigfach. — Das „Volksblatt“ in Cincinnati erreicht jetzt den 6ten Jahrgang. Ein neues Blatt, im Format der großen englischen Zeitungen, ist der seit November in Columbien erscheinende „Westbote.“ — Zu Harrisburg, in Pensylvanien, erscheint die „Pensylvanische Staatszeitung.“ — Seinen 7ten Jahrgang hat der „Weltbürger“ in Buffalo erreicht. Er sagt am 18. November v. J.: „In Cincinnati allein erscheinen jetzt fünfzehn tägliche Zeitungen, gegen acht demokratische und sieben whigistische. Hierunter befinden sich drei tägliche deutsche demokratische Blätter und eine tägliche Whig-Zeitung. — Außerdem erscheinen noch zwei wöchentliche religiöse deutsche Blätter, der „Wahrheitsfreund“ und der „christliche Apologet.“ — In Washington erscheint im riesigen Formate, einen ungeheuren Bogen stark, einen ganzen Tisch bedeckend: „Der Deutsche in Amerika“, für Literatur, Kunst und Wissenschaft. Die Titelvignette ist ein großer Stamm mit reichen Aesten, Allegorie auf Nord-Amerika's Ausbreitung. (Vorwärts.)

Rebus.

Die Pariser deutsche Zeitschrift „Vorwärts“ meint, daß auch die deutsche Sprache zum Caulembourg und Rebus (Wortspiele) geeignet sei, und theilt zum Beweise auch folgenden nicht üblen Rebus mit.

B. N. T. die $\frac{ttt}{in}$ des Ekt. M. N. Stiftes
 ihrer Würde
 r 8 tt es niat 1G. G. Koch. T. N. T. zu S. N.

Presß-Beitrag.

So eben erschien: „Magyaren-Spiegel, oder wahre Schilderung der Völkerverfassung und Richtung des ungarischen Reiches neuer Zeit.“ Von einem Magyaren. Leipzig, Friedrich Volkmar, 1844. Bei den hohen Interessen, welche jetzt unsere vaterländischen Angelegenheiten in Anspruch nehmen, kann ein Werk darüber, das mit Sachkenntniß, Gründlichkeit und leidenschaftlosster Unparteilichkeit behandelt ist, nur höchst willkommen sein. Der anonyme Verfasser, der

tief in das Wesen der ungarischen Zustände älterer und neuerer Zeit einbrang, theilt sein Werk in drei Hauptrubriken ein. I. Völkergesellschaft des ungarischen Reichs; II. Staatsgesellschaft des ungarischen Reichs (Verfassung der ungarischen Länder); und III. Richtung des Völker- und Staatslebens im ungarischen Reich. In diesen drei Abtheilungen liefert er Details, die viele Aufschlüsse über verworrene und besonders dem Laien in der ungarischen Gesetz- und Staatenkunde unzugängliche Thatbestände bieten, und Jedermann, der sich mit den Fragen des Tages in unserm Lande beschäftigt, wird gewiß manches ihm früher Problematische hier gelöst finden. Daß der Verfasser von Ultras auf beiden Seiten Anfechtungen erhalten wird, ist nicht zu leugnen, aber dies spricht eben für seine Haltung in der rechten Mitte. Das Werk ist sauber gedruckt in C. Geibel's Buchhandlung in Pesth à 2 fl. C. M. zu haben.

** Unter dem Titel! „Neueste Stammbuch-Flora“ (Weimar bei Voigt) hat H. Gauß eine Auswahl der schönsten und zweckgeeigneten Geistesblüthen von 188 deutschen, 33 französischen und 22 englischen Dichtern und Prosaiskern mit besonderer Berücksichtigung jüngerer Dichter, deren Poesien meist noch in ähnlichen Sammlungen fehlen, zusammengetragen und je nach den verschiedenen Gemüthsstimmungen, Geistes- u. Geschmacksrichtungen u. Gefühlsbedürfnissen geordnet. — Rechtfertigt je die Herausgabe eines Werkes über einen Gegenstand, der schon so oft bearbeitet worden ist, das Erscheinen desselben, so ist es der vorliegende. Das recht geschmackvoll ausgestattete Büchlein enthält nahe an 1200 Sentenzen und Sprüche der größten älteren und neueren Dichter und Prosaisken. Daß bei einer so großen Auswahl gewiß alle Lebensverhältnisse, alle Regungen des Herzens für Liebe, Freundschaft, Schmerz, Trauer, Trost u. berücksichtigt sind, bedarf wohl kaum der Frage und deshalb unterlassen wir nicht, das preiswürdige Werkchen unsern schönen Lesefröhen angelegentlichst zu empfehlen.

** Der Kaiser von Rußland sandte so eben dem Vicomte d'Arincourt eine prächtige goldene Medaille, als Zeichen seiner Zufriedenheit bei der Lektüre des Werkes über Rußland: „l'Étoile polaire“ (der Polarstern). Die Medaille hat auf einer Seite das Bildniß des Kaisers und auf der andern die Worte: „Praemii digno.“

** Zu den verführerischen Bücheranzeigen: „Keine grauen Haare mehr!“ — „Universalwanzenvertilgungsmittel!“ — „Keine Hämorrhoiden mehr!“ u. s. w. — hat sich jetzt eine gefellt, die der geplagten Menschheit die Aussicht auf ein irdisches Paradies verheißt. „Keine Kopfschmerzen mehr!“ lautet der Titel eines Werkes, worin der französische Professor und

Regimentsarzt Dr. Eugen Barthollet über die verschiedenen Arten der Kopfschmerzen, deren Ursachen und unfehlbare Heilung gemeinverständliche Belehrung gibt. Wollten wir die Stände und Berufspflichten der menschlichen Gesellschaft alphabetisch herzsählen und mit dem Amtrath und Anwalt beginnen und dem Zeugschmied und Zingleser aufhören, so würde es uns gar nicht schwer fallen, darzuthun, daß alle Menschen ohne Ausnahme an Kopfschmerzen leiden. Diese fürchterliche Plage, bei Vielen freilich das sicherste Zeichen, daß sie einen Kopf, aber nicht immer Kopf haben, soll nun aufhören, u. zwar kann man sich für 45 Kreuzer davon helfen. Das Buch hat in Frankreich allgemeine Anerkennung gefunden, und wenn man dort gerade jetzt in gewissen Kreisen noch arg von Kopfschmerzen gefoltert wird, so ist das Werk Eugen Barthollet's gewiß nicht daran Schuld.

* * Die Dichter u. Solche, die es sein wollen, haben doch mitunter wunderliche Gelüste. So will ein Herr Theobald Kerner, der seine Verse im „Morgenblatt“ veröffentlicht, durchaus Vogel und Diersüßler werden, denn sein Wunsch ist angeblich folgender:

„Im Frühling mache mich zur Lerche,
Zu einem Reh in Sommerzeit,
Zu einem Sperling, wenn es Herbstet,
Zu einem Bären, wenn es schneit.“

Da ihm die Verwandlungen, wenn er darüber zur Bestimmung gekommen, unmöglich behagen können, so wünschen wir ihm Glück dazu, daß seine Wünsche unerfüllbar sind.

Theater.

Berlin. Unsere Theaterintendantur will endlich etwas für das deutsche Drama thun. Der aufs Neue als unbeschränkter Chef bestätigte Hr. v. Küstner will nun mehr deutsche dramatische Dichtungen in Szene setzen lassen und mit dem „Täubchen von Amsterdam“ von H. Marggraff den Anfang machen. Zugleich hat er geäußert, er wolle sich mit dem Direktor des Hofburgtheaters zu Wien, Holbein, in Verbindung setzen, ob er nicht mit ihm zugleich den deutschen Dichtern, wie das in Frankreich der Fall ist, eine Lantieme von jeder Aufführung garantiren wolle. Das wäre denn wohl etwas, um die deutschen Bühnendichter von ihrer sprichwörtlich gewordenen Schmach zu befreien. — Unlängst machte ein Stück von C. Blum: „Schwärmerei nach der Mode“, worin die pietistische Tartüfferie Berlins u. s. w. mit Geschick gezeigelt ward, einiges Aufsehen. Es gefiel auch dem König, welcher den Autor nach der ersten Aufführung zu sich rufen ließ und ihm sagte: „Sie haben ein recht unterhaltendes Stück geschrieben, es hat gefallen; aber ich glaube, es wird Ihnen viel Feinde machen.“ Dies „es wird Ihnen viel Fein-

de machen“, ward wie ein Verbot angesehen; das Stück verschwand vom Repertoire. Jetzt ist es mit einem andern Stücke des Autors: „Erziehungsergebnisse“, hier im Druck erschienen.

Theaterwelt. Man schreibt aus Temesvar: „H. Weils „Moliere“, nach Desnoyer und Labat, wurde hier mit dem größten Beifalle gegeben und wird schon nächster Tage wiederholt. Hr. Treumann, in der Titelrolle u. die anmuthige Emilie Müller waren ausgezeichnet zu nennen u. wurden stürmisch gerufen. Hr. Treumann war in Maske u. Auffassung dieses schwierigen, historischen Charakters wahrhaft überraschend und verdiente den ihm gezollten Beifall.“

* Dr. Wiest gab in Brünn Vorlesungen. Die „Moravia“ sagt unter Andern darüber: „Der Erfolg, wie meinen die Einwirkung der Vorträge auf das Publikum, war für Dr. Wiest ein sehr ehrender; nicht nur wurde er während der Vorlesung häufig durch Beifallruf unterbrochen, er wurde auch nach jeder Piece hervorgerufen. Ueberhaupt bot dieser Abend schöne u. manigfache Genüsse dar.“

* Im vorigen Jahre hat die deutsche Bühne folgende namhafte Mitglieder durch den Tod verloren: Seydelmann, † 17. März in Berlin; Wilhelm Vogl, † 16. März in Wien; Lucille Grahn, Tänzerin, † im April in Petersburg; Block, † im Juni in Altona; Rieder, † 22. September in Breslau; Cornelius † im Oktober in Wiesbaden.

* Die Oper: „Der fliegende Holländer“ von Richard Wagner, hat bei der ersten Aufführung im königl. Schauspielhause zu Berlin, am 6. Januar, keineswegs den Erwartungen entsprochen, die der Lärm aus Dresden erweckt hatte. Die Dresdener Kinder müssen alle bei ihrer Geburt ein ganz enormes Geschrei machen, ich meine die geistigen Kinder. Man ist schon sehr mißtrauisch gegen die Anpreisungen von dort her geworden, weil man sich zu oft hinterher getäuscht hat.

* Die „Signale“ schreiben aus Leipzig: „Moriani gab am 3. Jan. eine musk. Abendunterhaltung im Gewandhaussaale, ziemlich zahlreich besucht von einem beifallslustigen Publikum, auf welches das letzte Stück, ein Duett aus Donizetti's Linda von Chamouny, vollends noch Sturm lief, und zwar mit gefälligem Bajonett in rapiden Unisonophrasen, einigen wie römische Widder (Mauerbrecher) darinstoßenden gewichtigen Noten, einigen wie Brandraketen darauf los geschleuderten Trillern und was dergleichen mehr. Fräulein Rosetti und Herr Giabatta unterstützten den Konzertgeber. Fräulein Rosetti, eine junge hübsche Dame, besitzt viel Fertigkeit. Was den sinnlichen Reiz ihres Tones betrifft, so kann er mit der schönen, schmelzenden Stimme der Miß Birch nicht

verglichen werden. Hinsichtlich technischer Fertigkeit kann sich indeß Miß Birch nicht mit Fräulein Rosetti messen. Vergleichen wir nur den Triller beider Sängerrinnen, so sind wir überzeugt, daß Miß Birch viele Bewunderer ihrer Triller an denen verloren hat, welche in diese Soirée Ohren zum Hören gebracht. Der Reizheit, mit welcher Fräulein Rosetti singt, schreiben wir es zu, daß sie in Mouladen zuweilen in das rauhe Klanggepräge hinüberstreift. Außerdem trat Joseph Joachim, der Knabe (aus Pesth), unterstützend in einer Komposition Ferd. David's auf, und forderte das Publikum mit seiner Violine wie ein Mann zu stürmischem Beifall heraus. Welche Triumphe werden ihm später noch gnügen, wenn er solche schon jetzt feiert?"

* Die beliebte Sängerin Fanni Goldberg heirathet in Padua, aber keinen Grafen, sondern einen Advocaten; allein reich ist er auch und alt auch. (Signale.)

Mignon - Zeitung.

Stuhlweissenburg. Die zum Vortheile der hiesigen durch Brand Verunglückten eingelaufenen milden Beiträge wurden im verfloffenen Monat Dezember, nach Verhältniß der Schaden-Beträge, durch eine Deputation der städtischen Behörde ausgetheilt. Von den edlen Gebern verdient vorzüglich erwähnt zu werden die hochgräfliche Familie Zichy von Bazsonked in Lang, welche vom Geiste der reinen Menschenliebe beseelt, sogleich bei Gelegenheit des unermesslichen Unglückes, in der drückendsten Noth mit Brod, Früchten und Kleidungsstücken, nebst zwei monatlicher Verpflegung von 150 Menschen, und 1000 fl. C. M. an baarem Gelde gütig zu Hilfe kam. Nebstbei übersandte die Frau Gräfin Zichy, geborne Gräfin Balffy, Gemahlin des Hrn. Georg Graf Zichy v. Bazsonked, die aus einer von ihr veranstalteten Kollekte eingekommenen 600 fl. C. M. u. 4 Stück Dukaten. Außer diesem veranstaltet diese edle Gräfin, unter Mitwirkung der Comtesse Amalie Zichy und der hochgeborenen Frau Baronin von Horvath, geb. Octavie v. Nagy, am 20 Jänner l. J., eine mit einer Lotterie-Auspielung verbundene Tanzunterhaltung im Saale des hiesigen Komitatshauses, dazu sind, dem unermüdeten Wohlwollen der hochherzigen Damen sei Dank, schon circa 15,000 Lose zu 12 fr. C. M. verkauft, deren ganzer Betrag, so wie die Einnahme des Balles, auch den Verunglückten zu Theile kömmt. Mögen doch alle diese edlen Menschenfreunde, welche so lebhafteste Theilnahme an diesen unverschuldeten Unglücklichen zeigten, noch lange den thranenvollen Dank derer, die sie von der Verzweiflung erretten helfen, hören, um sich Ihres schönen Bewußtseins erfreuen zu können!

Franz Kav. Müller.

Paris. Unsere Landsleute in Paris warnen wir mit besonderer Hinweisung auf einige sogenannte tables d'hôte, wo nach dem Essen sehr hoch Ecarté u. s. w. gespielt wird, vor Schlingen und Fallstricken. Die Unkundigen werden in der Regel dort von den Habitues geplündert, elegant geplündert, mit allen Formen der Höflichkeit und des guten Tons. Man hüte sich vor dem goldenen Hause (la maison dorée) und den Ehrenen; es gibt auch andere Spielparthien, höherer und niederer Art. Die Zahl der Griechen (Grecs) ist in diesen Häusern stets bedeutend. Man nennt nämlich in Paris Griechen eine gewisse Klasse nur vom Spiel lebender Elegants, die fast alle einen Orden, einen Titel und immer eine fashionable Toilette zum Besten geben. Der Fremde wird dort magnetisirt, eingeführt, und meist mit leerer Börse entlassen. Diese Art von Griechen sind eine über ganz Europa verbreitete Association. Sie haben Korrespondenten in allen Städten und Ländern, ihre eigene Sprache und Signale; sie geben sich gegenseitig die Orte an, wo ein guter Coup zu machen; sie suchen sich in die ersten Gesellschaften einführen zu lassen und tragen oft berühmte Namen. Sie reisen sogar im Geschäfte; es ist eine Spekulation mit Steigen und Fallen. Einige werden durch einen Coup reich, andere verschwinden und werden untergeordnete Helfershelfer. (Vorwärts.)

Etwas von Allem. Sibirien — man fühlte sonst etwas Schauern, wenn man dieses Landes gedachte, und jetzt wird's bald ein segnetes Land sein. Man hat nämlich dort ein reiches Goldsand-Lager entdeckt, das sich über eine Gebirgsfläche von 80,000 Quadrat-Meilen verbreiten und überaus ergibig sein soll. Bis die Nachricht zu uns kam, ist sie wahrscheinlich etwas über die Wahrheit hinaus goldener geworden, aber auch nach dem kühnsten Abdingen bliebe noch ein ungeheurer Fund übrig.

** Rossini hat keine Familie; bloß allein aber zur Zerstreuung einen Hund. Unglücklicher Weise wurde der Hund in Paris krank u. mußte einem Thierarzt zur Pflege übergeben werden. Der Mann übte seine Kunst, das Thier wird nach Verlauf einiger Tage hergestellt; der Thierarzt macht sich selbst die Ehre, es in eigener Person seinem berühmten Besitzer zu überbringen. „Was kostet die Kur“, fragte Rossini? — „Drei Franken.“ — „Drei Franken? wo denken Sie hin — ein Frank thät's, und es ist wahrhaftig mehr als zu viel.“ Der Thierarzt wurde durch dies Spottanerbieten etwas aufgebracht und wendet sich mit dem Vorwurf an Rossini: „Un artiste aussi distingué que vous, monsieur, devrait du moins, savoir comment il faut se comporter entre artiste.“ Diese Auspielung hatte jedoch kein erflücklicheres Resultat

zur Folge. Der Wundarzneikünstler und der Musikünstler konnten trotz alles Hin- und Herdenns nicht einig werden. Die Sache kam vor den Friedensrichter, und Rossini wurde verurtheilt, dem Thierarzte zwei Franken zu bezahlen.

** Nachdem fast sämtliche Zeitungen über die Wunderkraft der Somnambula in Dresden sprachen, wird jetzt wieder Alles krebsgängig, Alles zu Lug und Trug. Der Somnambulismus hat bis jetzt derlei Sünden schon so viele verübt, daß man über ihn hell sehen könne; man will aber nicht und hat sein Vergnügen daran, wenn die Leute dummgläubig werden, denn dies ist eine Seuche, die man in unsern Tagen allseitig verbreiten möchte. Zeitungsberichtlern aber, die sich mit Absicht oder ohne Einsicht zu Helfershelfern der Verdummung machen, sollte die Öffentlichkeit überall Pranger errichten.

** Die Amerikanerinnen scheinen nicht den besten Begriff von den sittlichen Zuständen in Paris zu haben. Eine Dame aus New-York, welche sich unlängst in einem Pariser Salon befand, fragte sogar einen Herrn ganz naiv: „Sagen Sie mir doch, wie heißt der Geliebte Ihrer Gemahlin?“

** In Grüneberg werden, in Folge der diesjährigen Weinkreuzung, sehr niedliche, aber dauerhafte Zahnfutterale gemacht, da doch kein Vernünftiger sich um eines schlechten Jahres willen gleich den Weinzahn ausreißen läßt. Es gibt ein schönes Geschenk für den Herrn Gemahl.

** Unsere Muthmaßung hinsichtlich der Mad. Catalani hat sich nun vollkommen bestätigt. Mehrere gestern angekommene in- und ausländische Blätter melden mit Bestimmtheit, daß diese ehemalige Gesangs-Notabilität noch am Leben ist.

** Man hat berechnet, daß Frankreich in jedem Jahre durchschnittlich 108,416 Individuen auf die Galeeren oder in die Gefängnisse schickt.

** Zu Lyon wird in einem der höchst gelegenen Stadttheile jetzt ein Haus von 12 Stagen gebaut, das an einem Hügel steht und so terrassenförmig drei Häuser mit je vier Stagen bildet.

** In Leipziger „Tageblatt“ befand sich vor einigen Tagen die Anzeige, daß eine Aktie des neuen Museums, „wegen Mangels an Raum“, mit Verlust zu verkaufen sei. Ein köstlicher Witz!

** Das Neujahr ist in Algier das Fest der Versöhnung; an diesem Tage suchen die Feinde sich auf und bieten sich Frieden. Das ist schon eine ansprechende Sitte, aber noch eine andere verdient wohl Nachahmung. Man kleidet nämlich am Neujahrsfeste die ärmeren Kinder von Kopf bis zu Fuß und fährt sie dann in kleinen Wagen spaziren. „Man muß es,“ sagt ein Berichterstatter, „gesehen haben, wie die Augen der Kleinen vor Freude funkeln, wie sie wichtigthuend in den kleinen Wägelchen sitzen u. von erwachsenen Knaben der Reichen vor den Tho-

ren der Stadt mit Lust u. Freude gezogen werden, um solch herrlichen Gebrauch in seiner ganzen Größe würdigen zu können.“

** Vor Kurzem ereignete sich in Wien ein origineller Raubfall. Ein Doktor der Medizin lag bereits nach 11 Uhr Abends zu Bette, als er durch Klopfen an die Thüre geweckt wurde, um angeblich zu einem Patienten geholt zu werden. Nichts Arges ahnend, öffnete derselbe. Allein, kaum war der Fremde eingetreten, so verschloß er die Thür hinter sich und zog zwei Pistolen hervor, womit er den Doktor und sich selbst zu erschließen drohte, falls er das mindeste Geräusch mache und es nicht vorziehen würde, sich zu der Auslieferung seiner tragbaren Habseligkeiten herbeizulassen. Der tief Erschreckte zauderte nicht, diesem Ansinnen zu entsprechen, und übergab sein vorräthiges baares Geld dem Räuber, der ihn obendrein nöthigte, die Treppen hinabzusteigen und durch die Hausmeisterin die Thüre öffnen zu lassen.

** In Paris ist eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 500,000 Frs. zusammengetreten, um die Ratten u. Mäuse in ganz Frankreich zu zerstören. Einstweilen wird sie in Paris allein, wo einige Stadtviertel wegen der Unzahl von Ratten fast unbewohnbar sind, genug zu thun finden.

** Am 15. und 16. d. M. ward zu Galsgocz oder Freistadt an der Wag, in der Neutraer Gespannschaft, eine große Jagd abgehalten. Es wurden auf derselben unter andern 1200 Hasen erlegt, und darunter ein aschgrauer (eine große Seltenheit). Auch wurde ein sehr großer Hirsch von 412 Pfund an Gewicht erlegt. Sein Talg allein wog 70 Pfund, seine Haut 19½ Pfund, seine Hörner 6½ Pfund.

Lokal-Beitrag.

Theater. (Deutsches Theater.) Die Pantomimen-Gesellschaft der Brüder Lehmann, bestehend aus 32 Personen, wird noch in diesem Monat zuverlässig hier eintreffen und auf der deutschen Bühne ihre Vorstellungen beginnen.

— Nächstens findet das Benefiz des Sängers Wolff, mit „Il Furioso“ statt. Herr Wild, der rühmlichst bekannt in der Titelpartie ist, wird auch an diesem Abend als Gast seine schönen Gesangsmittel zu gebrauchen wissen. Herr Wolff, der hier so beliebt ist, kann wohl auf eine gute Einnahme zählen.

(Dfner Theater.) Hr. Fürst hat sein Gastspiel als „Scheibentoni“, im „Tagebuch“ u. „Sohn der Witwen“ mit gutem Erfolge fortgesetzt. In all diesen Rollen war der denkende, gebildete Schauspieler unverkennbar, der besonders als Ingomar bestens reussirte. Wahrhaft schön war seine Leistung im 3. Akte, wo er stürmischen Applaus erhielt. Das Publikum lohnte den braven Künstler mit reichen Beifallspenden und rief ihn oftmals hervor. Die Vorstellungen des Herrn Fürst waren recht gut besucht.

— Montag, den 22. d., findet das Benefiz, des hier so beliebt gewordenen Schauspielers Herrn

Fürst statt. Um dem Publikum etwas Genüßreiches zu bieten, hat der Benefiziant „Alboin“, Trauerspiel von Pannasch, gewählt.

Dr. Roth's Rechenmaschine. Unsere geehrten Leser werden wohl schon von Rechenmaschinen gehört und gelesen haben; man hat solche in früheren Zeiten schon als besondere Merkwürdigkeiten und Raritäten gezeigt, aber immer entsprachen jene nicht den Anforderungen und waren mehr Kuriosa als nützliche Dinge. Hr. Dr. Roth, unser Landsmann, ein geborner Kaschauer, der sich seit längerer Zeit in Paris aufhält und schon durch seine medizinische Praxis daselbst sich Achtung und Ansehen erworben, hat eine Rechenmaschine erfunden, die wegen ihrer Zweckmäßigkeit, Brauchbarkeit und Unfehlbarkeit, das größte Aufsehen erregte und nicht nur haben alle Pariser Blätter volle Seiten darüber geschrieben, sondern die ganze europäische Presse theilte mehr oder weniger Details darüber mit. Die Maschine leistet Ueberraschendes; Jedermann kann sich nach einer kleinen Anweisung ihrer bedienen; sie ist mathematisch genau und enthebt uns bei Rechnungen der sonst so beschwerlichen und nicht immer verlässlichen Proben. Die französische Regierung überzeugete sich so von ihrer Nützlichkeit und Anwendbarkeit, daß sie ihre Einführung beim Finanz- und Marine-Departement beschlossen, was gewiß mehr als Alles zu Gunsten dieser schönen Erfindung spricht. Bereits ist eine solche Maschine in Pesth vorhanden. Der Bruder des Erfinders, der talentvolle Maler Roth in Pesth, hat eine zur Probe erhalten, welche wir in Augenschein nahmen und von deren Leistungen wir uns wahrhaft überrascht fühlten. Da der Erfinder wünscht, diese sinnreiche Invention auch in seinem Vaterlande zu verbreiten, so hat er sich entschlossen, hier in Pesth eine Subskription zu eröffnen. Ein Exemplar einer solchen, sehr solid gearbeiteten und elegant adjustirten Maschine kostet in Loko Paris, nach unserm Gelde 24 fl. G. M. Für diesen Betrag wird sie auch hier überlassen, nur müssen die noch entfallenden Transportkosten ersetzt werden. Bereits haben der löbliche Magistrat der Stadt Pesth, so wie mehrere öffentliche Anstalten und Private subskribirt und gewiß dürfte diese schöne Erfindung eines Ungars in seinem Vaterlande noch große Theilnahme finden. Bei Hrn. Dptikus Calveroni (Anfangs der Waiznergasse), so wie in allen Zeitungs-Redaktionen in Pesth und Ofen wird Subskription angenommen. — I.

Lokalnotizen. Morgen, Sonntag, findet die erste maskirte Redoute im Redoutensaale statt. Da Hr. Emmerling in diesem Karneval nur drei Redouten zu geben beabsichtigt, so steht zu erwarten, daß schon diese erste sich einer großen Frequenz zu erfreuen haben dürfte, wie denn überhaupt maskirte Bälle in so großartiger Gestalt, wie die hiesigen Redoutensäle sich allein dazu eignen, die eigentliche Poësie und die Würze der Faschingunterhaltungen sind und manigfaltige Vergnügungen und Ergötzlichkeiten bieten, wie sie die

in Kasten abgeschlossenen Gesellschaftsbälle nie gewähren können. Die sehr überhandnehmenden Pifnicks und Gesellschaftsbälle unter allerlei Namen und Gestalten müssen doch zuletzt, wegen Mangel an Abwechslung und interessanten Aventuren, zuletzt ermüden und langweilen. Uebrigens ist es auch sonderbar, wenn man dem Pächter unserer imposanten Redoutensäle, der nicht nur der Stadt einen großen Pachtzins entrichtet, sondern auch viel für wohlthätige Zwecke wirkt u. seine Lokalitäten dazu unentgeltlich überläßt, durch diese Privatbälle namhaften Schaden zufügt, besonders wenn sie von Korporationen ausgehen, die nicht berechtigt sind, Nutzen davon zu ziehen. — Also Morgen die erste große maskirte Redoute!

— Auch in diesem Jahre gibt die Ofener Bolzschützen-Gesellschaft zwei geschlossene Bälle, die gleich den vorjährigen in dem neu decorirten Saale bei den „Sieben Thurfürsten“ stattfinden werden. Diese Bälle erfreuen sich einer starken Theilnahme und einer sehr gewählten Gesellschaft. — r.

— Der „Juristenball“ in Pesth soll auf den 29. d. M. von den Ausschussmitgliedern bestimmt worden sein. — r.

— Am 28. d. M. findet in den Pesther Redoutensälen der große maskirte Ball der bürgerlichen Scharfschützen-Gesellschaft statt. — r.

— Am 18. d. fand in den Landhaussälen zu Ofen ein großer Gesellschaftsball zu wohlthätigem Zwecke statt, der eine eben so zahlreiche als glänzende Gesellschaft versammelte. Die Arrangements sowohl als auch die geschmackvollen Toiletten, so wie Morelly's treffliche Musik ließen keinen Wunsch zurück.

— Am 18. d. war die Donaupassage zwischen beiden Städten mitten am Tage auf einige Stunden gehemmt, was viele Verlegenheiten verursachte. (Wir konnten auch deshalb unsere Blätter nach den untern Gegenden nicht versenden.) Es war aber durchaus keine Ursache vorhanden, die Ueberfahrt einzustellen, wir fuhren oft schon bei viel heftigerem Winde und viel stärkerem Eise. Allein der Eigensinn und die Brutalität der Schiffleute ist heuer stärker denn je. Wehe dem, den sein Geschäft nach acht Uhr Abends über die Donau führt!

— Neulich fand ein Weib in der Donau beim Aufhauen des Eises einen Lithographen-Stein, worauf recht sauber eine 10 Gulden-Banknote lithographirt war. Der Stein ward auf das Stadthauptmannamt gebracht.

— Wir haben jetzt einen Eis-Ueberfluß; der Markt ist damit überfüllt. In allen Ecken u. Enden der Stadt sieht man große Transporte sehr schöner Waare verführen und einlagern. Der Mangel des vorigen Jahres reizt heuer zur größeren Vorsicht und wir glauben, daß wir im nächsten Sommer in der ganzen Stadt mit Eis untermindert sein werden. Das Gefrorene dürfte daher spottwohlfeil werden.

Beilage: „Handlungszeitung“, No. 3.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Brauchtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbüro zu Ofen (Fischerstadt, No. 81, nächst der Schiffsbrücke), in den Kunsthandlungen, der S. S. G. Miller, S. Wagner und Reichlinger, u. in F. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitienplatz) in Pesth, u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.